

**Adelheid Iken**

Die Internationalisierung der Hochschule fängt zu Hause an

**Olga Rösch**

Internationalisierung der Hochschulen – und was ist mit Kultur?

**Jürgen Monhemius** Internationalität und Lissabon-Konvention

**Theodor Enders** Fragestellungen des internationalen Wirtschaftsrechts

**Rödiger Voss** Erwartungen an Kompetenz und Qualifikation von Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern

**Uta M. Feser, Robert G. Wittmann und Alexandra Sauter**  
Zukunftswerkstatt als Instrument strategischer Hochschulentwicklung

**Beate Curdes, Ulrike Schleier und Karl-Heinz Winkler**  
Mathematische Fähigkeiten zu Studienbeginn. Ein Fachbereich reagiert.

für anwendungsbezogene Wissenschaft und Kunst

# INTERNATIONALITÄT BEGINNT ZU HAUSE



# Internationalisierung der Hochschulen – und was ist mit Kultur?



Olga Rösch

Prof. Dr. phil. Olga Rösch  
 Fachgebiet Interkulturelle  
 Kommunikation  
 Technische Hochschule  
 Wildau  
 Bahnhofstraße  
 15745 Wildau  
 E-Mail: olga.roesch@th-  
 wildau.de

## Internationalisierung als erklärtes Ziel

Die Bemühungen um die Schaffung eines Europäischen Hochschulraums im Sinne der sogenannten „Bologna-Erklärung“ im Jahre 1999<sup>1)</sup> führten in den Hochschulen dank diverser hochschulpolitischer Maßnahmen auch im Bereich der Internationalisierung zu mehr Entwicklungsdynamik. Seit 2009 wird diese Entwicklung seitens des Bundesministeriums für Bildung und Forschung mit dem Instrument des Audits „Internationalisierung der Hochschulen“<sup>2)</sup> lenkend gefördert. Im April 2012 wird die Internationalisierung von der Bundeswissenschaftsministerin Schavan sogar zu den „Kernaufgaben der Hochschulentwicklung“<sup>3)</sup> erhoben und die Unterstützung der europäischen Hochschulen bei der Entwicklung von Internationalisierungsstrategien zu einem „wichtigen Baustein von ‚Europa 2020‘“ und zu der „Gesamtstrategie der EU für das kommende Jahrzehnt“<sup>4)</sup> erklärt.

Angesichts dieser akzentuierten Programmatik kann mit weiteren Umgestaltungen im Hochschulbereich gerechnet werden. Kritisiert wird, dass gegenwärtig noch eine „punktuelle Internationalisierung“ vorherrsche und Initiativen lediglich von einzelnen Hochschullehrern, Auslandsämtern oder Fachbereichen ausgingen. Unter den bereits stattfindenden Aktivitäten wird u. a. der „Export“ von Studienangeboten hervorgehoben. Das Ziel sei jedoch eine „strategische Internationalisierung“ unter Einbeziehung aller Bereiche der Hochschule wie Lehre, Forschung, Service, Verwaltung, Marketing und Öffentlichkeitsarbeit.<sup>5)</sup> Dazu werden wegweisend sieben Meilensteine als Zukunftsperspektive für die Internatio-

nalisation der Hochschulen formuliert. In der schriftlich festgehaltenen Zukunftsvision sind einige Schwerpunkte der gegenwärtigen und bevorstehenden Entwicklungen genannt, die aus kultureller wie interkultureller Sicht mehr Beachtung verdienen. Es geht hier um das Englische in der Lehre, um die Integration von ausländischen Studierenden in die Lernumgebung und um das „interkulturelle Knowhow.“<sup>6)</sup> Im Folgenden soll nur auf einige Aspekte der drei genannten Punkte eingegangen werden.

## Internationalisierung als Lernprozess

### Internationalität in Gestalt der Monolingualität?

Das Bestreben, den Internationalisierungsprozess voranzutreiben, äußerte sich u. a. in der verstärkten Verwendung des Englischen in Lehre und Forschung in der Annahme, dies würde die deutschen Hochschulen für die Spitzenwissenschaftler und Studierenden aus dem Ausland attraktiver machen.<sup>7)</sup> Ob die anvisierte Zielgruppe tatsächlich in erwünschter Anzahl und dank der Hinwendung zum Englischen nach Deutschland kam, ist hier nicht der Gegenstand der Betrachtung. Gleichwohl hat die dadurch eingeleitete Degradierung des Deutschen als Wissenschaftssprache das Selbstverständnis der kulturbewussten Wissenschaftler bzw. der bildungspolitischen Einrichtungen herausgefordert. Getragen von der Sorge um die Verdrängung des Deutschen als Sprache der Wissenschaftskommunikation veröffentlichte die Hochschulrektorenkonferenz (HRK)



Als eine vordergründige Maßnahme der Internationalisierung erlangt die verstärkte Verwendung des Englischen als Wissenschaftssprache an deutschen Hochschulen eine kulturelle Dimension. Einige Aspekte dieser Entwicklung werden hier thematisiert.

2009 eine „Gemeinsame Erklärung der Präsidenten der Alexander von Humboldt-Stiftung, des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, des Goethe-Instituts und der Hochschulrektorenkonferenz zum Thema „Deutsch als Wissenschaftssprache“. Darin wird u. a. dafür plädiert, das Thema „nicht im Sinne einer Konkurrenz zwischen Englisch und Deutsch [...], sondern im Sinne einer Komplementarität“ aufzufassen.<sup>8)</sup>

2010 wandte sich der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) erneut an die Öffentlichkeit mit einem „Memorandum zur Förderung des Deutschen als Wissenschaftssprache“,<sup>9)</sup> in dem die Argumentation der Gemeinsamen Erklärung (2009) weitergeführt und die „Stärkung des Deutschen als Wissenschaftssprache“ zum „zentralen Bestandteil der Förderung der akademischen Mehrsprachigkeit“ erklärt wird. Die vom DAAD ausgearbeiteten „sprachpolitischen Leitlinien“ enthalten einige Aussagen, die angesichts der bereits eingetretenen Entwicklungen beinahe wie eine kulturelle Neubewertung des Jahrzehnts nach der Bologna-Erklärung (1999) anmuten, z. B. dass hauptsächlich die „exzellenten Bedingungen“ für Wissenschaft, Forschung und Lehre die beste „Werbung für die deutsche Sprache“ und für die Studienangebote deutscher Hochschulen seien, Bedingungen, die „ins Ausland ausstrahlen“.<sup>10)</sup> Weiterhin wird im Memorandum festgehalten, dass die Internationalisierung und die sprachliche Vielfalt sich gegenseitig nicht ausschließen müssen – eine Selbstverständlichkeit, wie man meinen könnte.

Ein Jahr später wird von der HRK eine Empfehlung für die „Sprachenpolitik an deutschen Hochschulen“ (2011)<sup>11)</sup> ausgearbeitet, in der auch Probleme genannt werden, die durch die „zwingende Nutzung“ des Englischen in wissenschaftlichen Kontexten verursacht sind, wie

- Einschränkungen von Arbeitseffektivität und -effizienz in wissenschaftlichen Kontexten durch Verzicht auf die Muttersprache und Wettbewerbsverzerrungen durch unzureichende Berücksichtigung von nicht englischsprachigen Publikationen,
- ungenügende Sprachkompetenz im Englischen sowohl bei Studierenden als auch bei Lehrenden, was die Qualität der Lehre und der „wissenschaftlichen Debattenkultur einschränken bzw. den Erkenntnisprozess beeinträchtigen“<sup>12)</sup> kann,
- erschwerte Integration ausländischer Forscher und Studierender an der Hochschule und in die Gesellschaft, wenn die Kommunikation ausschließlich auf Englisch erfolgt.

Die aus einer kritischen Situationsanalyse heraus empfohlenen Maßnahmen für Sprachenpolitik wie etwa verstärkter Erwerb und Vermittlung von Fremdsprachenkenntnissen, „Festigung der muttersprachlichen Kompetenz“,<sup>13)</sup> Entwicklung von „bibliometrischen Instrumenten für nicht englischsprachige Publikationen“,<sup>14)</sup> parallele Führung von deutschen und englischen Zeitschriften, Förderung von Übersetzungen zeigen einen gangbaren Weg auf für die Gestaltung der Mehrsprachigkeit und für den Erhalt des Deutschen als Wissenschaftssprache. Diese Empfehlungen für einen „reflektierten Umgang mit sprachpolitisch relevanten Entscheidungen“<sup>15)</sup> sind für alle angesprochenen Akteure – Wissenschaftler und Studierende, Hochschulen und Politik – jedoch nicht bindend.

Das Thema des „reflektierten Umgangs“ mit Deutsch als Wissenschaftssprache scheint indessen an öffentlichem Interesse etwas gewonnen zu haben. So erscheint 2012 ein Sammelband „Deutsch in der Wissenschaft. Ein politischer und wissenschaftlicher Diskurs“,<sup>16)</sup> in dem verstärkt die kulturellen Aspekte der zugenommenen Monolingualisierung des wissenschaftlichen Lebens zur Sprache kommen. Die Rolle des Deutschen als Wissenschaftssprache kann auf mehreren Kommunikationsebenen betrachtet werden: Kommunikation auf internationaler Ebene, im „nationalen Wissenschaftsraum“, in der Lehr-Lern-Situation an den Hochschulen und die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit.<sup>17)</sup>

Der bedenkliche Rückzug des Deutschen aus dem nationalen Wissenschaftsraum wird bereits seit Jahren thematisiert. Dabei entsteht oft der Eindruck, dass vordergründig eine Art „Kosten-Nutzen“-Diskussion geführt wird, in der sich die Fürsprecher des Deutschen einer eher pragmatischen Argumentation bedienen, z. B. die Gefahr des „unbrauchbar“<sup>18)</sup> werdenden Wissenschaftsdeutsch, des „brain drain“<sup>19)</sup> oder der Behinderung von Innovationen<sup>20)</sup> u. Ä. Dass die „ausgeprägte Dominanz des Englischen“<sup>21)</sup> auch an dem kulturellen Selbstverständnis nagt, findet allmählich auch deutlichere Worte. So werden schon im „Memorandum“ von 2010 die Wahrung der „sprachlichen Identität des Wissenschaftsstandortes Deutschland“ sowie die „kulturelle Selbstachtung“ angemahnt. Die „Schwächung der intellektuellen Identität“<sup>22)</sup> die Verzweiflung über die „sprachlose Einsprachigkeit“<sup>23)</sup> bzw. die „wissenschaftliche Sprachlosigkeit“



keit“ in der Landessprache und der Untergang der „nationalen Wissenskulturen“<sup>24)</sup> werden in dem o. g. Sammelband (2012) als Folgen der Entwicklung wahrgenommen. Viel stärker als in früheren diesbezüglichen Veröffentlichungen wird betont, was möglicherweise in Vergessenheit zu geraten droht, nämlich dass die deutsche Sprache ein „prägendes Element der deutschen Identität“<sup>25)</sup> und ein Kulturgut ist.

Kaum vernehmbar in diesem Diskurs ist allerdings die Stimme der Lehrenden, wenn sie sich dem Druck ausgesetzt sehen, auch in den regulären Studiengängen ihre Lehre auf Englisch umzustellen, wodurch die eigentliche Fachkompetenz fast die gleiche Wertigkeit wie die Fremdsprachenkompetenz<sup>26)</sup> erhält, abgesehen davon, dass die Lehr-Lern-Situation dabei ziemlich artifiziell erscheint. Betrachtet man den Umgang mit dem Thema aus einer fremdkulturellen Perspektive, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der öffentliche Diskurs, sofern dieser überhaupt stattfindet, vor allem aber die weniger öffentlichen Diskussionen unter den Lehrenden von einer gewissen Unsicherheit, ja fast oppressiver Haltung geprägt sind. Wie soll man sich schon als Fürsprecher des Deutschen artikulieren, wenn der Gebrauch des Englischen als „Ausdruck der Modernität und Internationalität“<sup>27)</sup> gilt, wenn man dabei mit Unterstellungen wie etwa mangelnden Englischkenntnissen rechnen muss und womöglich noch Gefahr läuft, „intellektuell diskreditiert“<sup>28)</sup> zu werden?

Um hier Missverständnisse zu vermeiden: Die herausragende Rolle des Englischen in der internationalen Wissenschaftskommunikation, die fachspezifischen Traditionen im Gebrauch des Englischen, seine Funktion als Lingua Franca auch in anderen Kontexten werden hier nicht infrage gestellt. Die Verwendung der internationalen Sprache der Wissenschaft (selbst wenn nur „bad English“) in Publikationen, internationalen Kooperationen und Konferenzen ist heute Pflicht. Einige Entwicklungen sind nicht mehr revidierbar und die

unerschütterliche Gewissheit, als Wissenschaftler ohne Englisch nicht mehr „zum Weltruhm aufsteigen“<sup>29)</sup> zu können, scheint sich in Deutschland fest ins Bewusstsein eingegraben zu haben.

Die kritischen Stimmen bringen jedoch unmissverständlich zum Ausdruck, dass eine derartige sprachliche Umstellung keineswegs eine pragmatische Angelegenheit sein kann, sondern eher eine kulturelle. Die Verdrängung der Muttersprache aus der Wissenschaftskommunikation im eigenen Lande führt zweifelsohne zur Veränderung von „inner-universitärer“<sup>30)</sup> bzw. zur „Verkümmern nationaler kultureller Tradition“.<sup>31)</sup> Was hat die Verantwortlichen und Mitwirkenden in Deutschland daran gehindert, die Intention der Bologna-Erklärung von 1999 zu verwirklichen, in der die Errichtung eines europäischen Hochschulraums unter einer ausdrücklichen Bedingung der „uneingeschränkten Achtung der Vielfalt (...) der Sprachen“<sup>32)</sup> angestrebt wurde? Ist vielleicht das mangelnde Kulturbewusstsein hier eher die Ursache als die Folge für die Statusminderung des Deutschen?

#### **Internationalität nicht ohne Interkulturalität**

Die Internationalisierung der Hochschulen geht mit einer Multikulturalisierung des Hochschullebens einher, was sowohl eine größere Sensibilität für kulturelle Aspekte der Kommunikation als auch ein stärkeres kulturelles Selbstvertrauen von Gastgebern erfordert. Eine funktionierende Interkulturalität ist ohne reflektierten Umgang mit der eigenen Kultur und ohne Offenheit für andere Kulturen wenig realistisch, genauso wie die Internationalität ohne eine souveräne Gestaltung von Handlungskonzepten im nationalen Rahmen wenig überzeugend ist. Diese nicht sonderlich spektakulären Einsichten bekommen im Zusammenhang mit der Integration von ausländischen Studierenden in die neue Lernumgebung eine andere Gewichtung.

Die Erfahrungen mit den kulturell anders lernsozialisierten Studierenden zeigen, dass selbst wenn deren sprachliche Kompetenz für die Mitarbeit an den Lehrveranstaltungen ausreicht, es zumeist weitere Faktoren sind, die den Erfolg des Studiums und die Integration in das Lernumfeld beeinträchtigen können. Das sind z. B. andere Lerngewohnheiten, Lehr- und Lernstile sowie Prüfungsformen, Missverständnisse in der Ausgestaltung der Kommunikation zwischen den Dozenten und Studierenden (kulturgeprägtes Verständnis des Rollenpaars Dozent-Student) sowie allgemeine Anpassungsschwierigkeiten. So berichten chinesische Studierende über ihre anfänglichen Schwierigkeiten mit einem moderativen Lehrstil, da es dabei an klaren Lernvorgaben zu fehlen schien. Sie hatten das Gefühl, von den Dozenten zu wenig betreut zu werden, da es an einer etwas persönlicheren Zuwendung mangle. Sie hatten darüber hinaus keinerlei Vorerfahrungen mit der Handhabung des Referats als einer Form des Leistungsnachweises und der Kommunikation mit den Seminarteilnehmern. Die Studierenden aus Russland und den GUS-Staaten fallen oft dadurch auf, dass sie während des Unterrichtsgeschehens initiativarm und unselbstständig wirken. In einer schriftlichen Befragung der russischsprachigen Studierenden zu ihrer Lernsituation an der Technischen Hochschule Wildau<sup>33)</sup> konnte festgestellt werden, dass die Austauschstudierenden die Lehrform Vorlesung (wohl als passive Rezipienten) bevorzugen, die Gruppenarbeit aber dann als bereichernde Lernform erleben, wenn die Dozenten sie „auf die deutschen Gruppen verteilen“, damit sie nicht „unter sich“ bleiben. Die russischsprachigen Studenten erleben die flacheren Hierarchien in der Dozenten-Studenten-Kommunikation zwar als positiv, können jedoch die gewohnte Erwartung an die Lehrenden nach mehr Anweisungen, Kontrolle und Druck zunächst nicht ablegen. Von allen Befragten wurde zum Ausdruck gebracht, dass man nicht nur mehr



Wissen über die deutsche Landeskultur, sondern auch über die akademische Kultur (darunter auch die Prüfungsgegebenheiten, Arbeitsweise, Methoden) benötigt, um den mentalen und kulturellen Adaptionprozess zu erleichtern. Zur Überwindung dieser Schwierigkeiten würde die Unterrichtssprache Englisch nicht beitragen, sondern eher das Gegenteil bewirken.

Für die Bewältigung von interkulturellen Interaktionen benötigen alle Interagierenden, auch deutsche Studierende, mehr Kulturbewusstsein und kodifizierbares Kulturwissen sowie die Fähigkeit, die eigene Kultur erklären und die fremde verstehen zu können. Bei der Herausbildung einer reflektierten interkulturellen Kompetenz ist aber erst ein „organisierter Lehr-Lern-Prozess“ zielführend,<sup>34)</sup> in dem die interkulturellen Erfahrungen aufgearbeitet und zum Kulturwissen transformiert werden. Einen besonders geeigneten metakommunikativen Kontext bieten hier die Lehrveranstaltungen im Lehrgebiet Interkulturelle Kommunikation. Bei der Gestaltung der Internationalität im Hochschulbereich wäre es ein Gebot, im Rahmen von „überfachlichen Lehrinhalten“<sup>35)</sup> insbesondere in den nicht geisteswissenschaftlichen Studiengängen einen festen Platz für ein Modul Interkulturelle Kommunikation vorzusehen. Wie soll denn sonst das gewünschte „interkulturelle Knowhow“ für die Studierenden professionell vermittelt werden?

### Und noch einmal die Sprache ...

Die Internationalisierung der Hochschulen mit den hier kurz angesprochenen Begleiterscheinungen wirkt wie ein Kulturwandel, der sich im deutschen Hochschul- und Wissenschaftsraum eher still vollzogen hat. Die Reflexion über diese Entwicklungen kann sicherlich als ein Lernprozess begriffen werden, in dem einige Problembereiche identifiziert wurden und nun konzeptionell wie gesellschaftlich konsensuell bearbeitet werden müssen. Das betrifft

vor allem den Rückgang des Deutschen im nationalen Wissenschaftsraum und die gesellschaftliche Dimension dieser Entwicklung. Die vorrangig englischsprachige Wissenschaftskommunikation in Deutschland wirkt sich nicht nur auf die kulturelle Identität aus. Sollte die Monolingualisierung weiter voranschreiten, kann das womöglich auch zur sinkenden Akzeptanz der Wissenschaft und Forschung in der Öffentlichkeit führen und die soziale Spaltung der Gesellschaft verstärken. Es fällt schwer, an dieser Stelle die nachdenklichen Worte von Albert Einstein nicht noch einmal zu zitieren: „... es ist von großer Bedeutung, dass der Allgemeinheit Gelegenheit geboten wird, die Bemühungen und Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschungsarbeit bewusst und verständnisvoll mitzuerleben. Es ist nicht genug, wenn jede gewonnene Erkenntnis von einigen Spezialisten aufgenommen, weiterverarbeitet und angewendet wird. Beschränkung des Erkenntnisgutes auf einen engen Kreis tötet den philosophischen Geist in einem Volke und führt zur geistigen Verarmung.“<sup>36)</sup>

#### **Literatur:**

- Ehlich, Konrad; Meyer, Hans Joachim:  
Thesen zur künftigen Rolle des Deutschen in der Wissenschaft und zu den Chancen wissenschaftlicher Mehrsprachigkeit. In: Oberreuter, Heinrich u. a. (Hrsg.), 2012 S. 30–48.
- Grütter, Monika:  
Kulturelle Grundlagen der deutschen Sprache und Deutsch in der Wissenschaft. In: Oberreuter, Heinrich u. a. (Hrsg.), 2012, S. 54–64.
- Lammert, Norbert:  
Sprache und Politik. In: Oberreuter, Heinrich u. a. (Hrsg.), 2012, S. 19–29.
- Oberreuter, Heinrich; Krull, Wilhelm; Meyer, Hans Joachim; Ehlich, Konrad (Hrsg.):  
Deutsch in der Wissenschaft. Ein politischer und wissenschaftlicher Diskurs, Verlag Olzog, München 2012.
- Rösch, Olga; Bettina Strewe:  
Lernsituation von Studierenden aus Russland im deutschen Hochschul Umfeld. In: Das Wort, Germanistisches Jahrbuch Russland 2010, Hrsg. im Auftrag des DAAD von Stephan Schütz, Deutschen Akademischen Austauschdienst – Bonn 2011, Moskau 2011. S. 75–88.

Teichler, Ulrich:

Die Internationalisierung der Hochschulen. Neue Herausforderungen und Strategien, Campus Verlag Frankfurt/New York 2007.

Thomas, A. /Hößler, U.:

Interkulturelle Qualifizierung an den Regensburger Hochschulen: Das Zusatzstudium Internationale Handlungskompetenz. *Interculture Journal*, 6 (3), 2007, S. 73–95.  
[http://www.interculture-journal.com/download/issues/2007\\_03.pdf](http://www.interculture-journal.com/download/issues/2007_03.pdf) vom 04.05.13

- 1) Der Europäische Hochschulraum. Gemeinsame Erklärung der Europäischen Bildungsminister, 19. Juni 1999, Bologna; Erklärung von Budapest und Wien vom 12. März 2010 zum Europäischen Hochschulraum, [http://europa.eu/legislation\\_summaries/education\\_training\\_youth/lifelong\\_learning/c11088\\_de.htm](http://europa.eu/legislation_summaries/education_training_youth/lifelong_learning/c11088_de.htm) vom 02.04.2013
- 2) Bausteine für den internationalen Erfolg. Stand und Perspektiven der Internationalisierung der deutschen Hochschulen 2012, <http://www.hrk.de/audit/> vom 02.04.2013
- 3) Schavan, Annette: 2012, Grußwort, ebd. S. 4
- 4) Wintermantel, Margret: 2012, ebd. S. 5
- 5) Quennet-Thielen, Cornelia: 2012, ebd. S. 13
- 6) ebd. S. 15
- 7) HRK-Empfehlung vom 22.11.2011: Sprachenpolitik an deutschen Hochschulen, 2011, [http://www.hrk.de/positionen/gesamtliste-beschluesse/position/?tx\\_szconvention\\_pi1\[de-cision\]=6&cHash=b74ec0110b4f0193b8244596160f0be5](http://www.hrk.de/positionen/gesamtliste-beschluesse/position/?tx_szconvention_pi1[de-cision]=6&cHash=b74ec0110b4f0193b8244596160f0be5) vom 10.04.13
- 8) Deutsch als Wissenschaftssprache – Gemeinsame Erklärung der Präsidenten von AvH, DAAD, Goethe-Institut und HRK, 2009, <http://www.hrk.de/presse/pressemitteilungen/pressemitteilung/meldung/deutsch-als-wissenschaftssprache-gemeinsame-erklarung-der-praesidenten-von-avh-daad-goethe-inst/>, vom 04.15.13
- 9) Memorandum, 2010, <https://www.daad.de/deutsch/termine-informationen/veroeffentlichungen/19113.de.html>, vom 03.04.13
- 10) Ebd. S. 1
- 11) HRK-Empfehlung 22.11.2011
- 12) Ebd. S. 12
- 13) Ebd. S. 7
- 14) Ebd. S. 4, 8
- 15) Ebd. S. 3
- 16) Hrsg. von Oberreuter, Heinrich; Krull, Wilhelm; Meyer, Hans Joachim; Ehlich, Konrad
- 17) vgl. Krull, 2012, S. 15
- 18) vgl. „Sieben These zur deutschen Sprache in der Wissenschaft“, 2005 <http://www.7thesen-wissenschaftssprache.de/> vom 04.05.2013
- 19) Teichler, 2007, S. 26
- 20) HRK-Empfehlungen, 2011, S. 8
- 21) Ebd.
- 22) Oberreuter, Heinrich: 2012, S. 9
- 23) Krull, Wilhelm: 2012, S. 15
- 24) Ehlich, Konrad; Meyer, Hans Joachim: 2012, S. 34
- 25) Lammert, Norbert: 2012, S. 22

- 26) Die fremdphilologischen Studiengänge sind hier natürlich nicht gemeint.
- 27) Oberreuter, Heinrich: 2012, S. 10
- 28) Ehlich, Konrad; Meyer, Hans Joachim: 2012, S. 33
- 29) Grütter, 2012, S. 60
- 30) HRK-Empfehlungen, 2011, S. 10
- 31) Treichler, 2007, S. 26
- 32) Bologna-Erklärung, 1999
- 33) Rösch, Olga; Stewe, 2011
- 34) Thomas; Hößler, 2007, S. 75
- 35) ASSIN ASIIN (2010). Fachspezifisch ergänzende Hinweise zur Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen des Maschinenbaus und Verfahrenstechnik, online unter: [www.asiin-ev.de/.../ASIIN\\_FEH\\_01\\_Maschinenbau\\_und\\_Verfahrenstechnik\\_2010-10-01.pdf](http://www.asiin-ev.de/.../ASIIN_FEH_01_Maschinenbau_und_Verfahrenstechnik_2010-10-01.pdf), Abruf am 04.05.13
- 36) Einstein, Albert: Vorwort zu Lincoln Barnett, Einstein und das Universum, September 1948. Zitiert nach Krull, 2012, S. 16